

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des *geistlichen* Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

17. Jahrgang

II/2007



**aufstehen**

## Liebe Leserin, lieber Leser,

ein bekanntes Bildmotiv und eine vertraute Botschaft. Im Matthäusevangelium lesen wir dazu: „Der Engel sagte zu den Frauen: Fürchtet euch nicht! Ich weiß, ihr sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist

sondern er ist auferstanden. *Erinnert euch an das, was er euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war ...*“ (24,4-6). – Weitere Unterschiede in den Ostererzählungen der vier Evangelien ließen sich noch an mehreren Beispielen zeigen; jeder aufmerksame Bibelleser kann sie selbst erkennen ...

Was ist damals wirklich geschehen? Wichtiger noch: Wie kamen die Frauen – und mit ihnen die Christen der ersten Generation – zu ihrem festen, unumstößlichen Glauben an die Auferstehung Jesu? Und schließlich: Was gibt uns Christen von heute die Gewissheit, dass auch wir auferstehen und bei Gott leben werden? – Mit den Beiträgen in unserem Heft wollen wir diesen Fragen nachgehen.

Sehr herzlich möchten wir aber zuvor auf diesem Wege allen danken, die uns in den vergangenen Monaten eine Spende für Druck und Versand der *KARMEImpulse* und/oder für die Aufgaben in den Karmelmissionen geschenkt haben. Wieder haben Sie uns damit sehr geholfen. DANKE!

Allen Leserinnen und Lesern eine gesegnete Osterzeit! Mögen Ihnen nicht nur ein oder zwei, sondern viele „Engel“ die Osterbotschaft tief ins Herz hinein sagen!

Ihr

*P. Reinhard*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung



Engel und Frauen am Grab

Egbert-Kodex, © Stadtbibliothek Trier, gemalt von Benediktinermonichen der Insel Reichenau um 980

*nicht hier; denn er ist auferstanden, wie er gesagt hat“ (28,5f). Folgten wir allerdings dem Lukasevangelium, dann müssten auf dem Bild zwei Engel, oder richtiger: zwei Männer zu sehen sein, denn dort heißt es vom Ostermorgen: „Während sie (die Frauen) ratlos dastanden, traten zwei Männer in leuchtenden Gewändern zu ihnen ... Die Männer aber sagten zu ihnen: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier,*

In diesem Heft:

<b>Edith Stein</b> <b>„... und wie töricht alle Angst vor dem Sturz ins Nichts“</b> .....	4
<b>Eugen Biser</b> <b>Er lebt, er ist nicht im Tod geblieben</b> .....	5
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>„Gott hat ihn auferweckt ...“</b> .....	10
<b>Werner Kallen</b> <b>Gerichtliches Nachspiel</b> .....	12
<b>Wilfried Stinissen OCD</b> <b>Die Zeit des Himmels</b> .....	14
<b>Reinhard Körner OCD</b> <b>Zweimal auferstehen</b> .....	16
<b>Literatur, Exerzitien, Seminare</b> .....	22
<b>M. Antonia Sondermann OCD</b> <b>Sorge um die Handschriften Edith Steins</b> .....	24

Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalsschrift zur  
Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und  
Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

**Bestellungen** können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St.Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
**Die Zeitschrift ist kostenlos.** Spenden zur  
Deckung der Druck- und Versandkosten werden  
gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48  
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00  
Kennwort: Karmelimpulse

## „... und wie töricht alle Angst vor dem Sturz ins Nichts“ Edith Stein

Der unleugbaren Tatsache, daß mein Sein ein flüchtiges, von Augenblick zu Augenblick gefristetes und der Möglichkeit des Nichtseins ausgesetztes ist, entspricht die andere ebenso unleugbare Tatsache, daß ich trotz dieser Flüchtigkeit *bin* und von Augenblick zu Augenblick *im Sein erhalten* werde und in meinem flüchtigen Sein ein dauerndes umfasse. Ich weiß mich gehalten und habe darin Ruhe und Sicherheit – nicht die selbstgewisse Sicherheit des Mannes, der in eigener Kraft auf festem Boden steht, aber die süße und selige Sicherheit des Kindes, das von einem starken Arm getragen wird – eine, sachlich betrachtet, nicht weniger vernünftige Sicherheit. Oder wäre das Kind „vernünftig“, das beständig in der Angst lebte, die Mutter könnte es fallen lassen?

Ich stoße also in meinem Sein auf ein anderes, das nicht meines ist, sondern Halt und Grund meines in sich haltlosen und grundlosen Seins. Auf zwei Wegen kann ich dahin gelangen, in diesem Grund meines Seins, auf den ich in mir selbst stoße, das *ewige Sein* zu erkennen. Das eine ist der *Weg des Glaubens*: wenn Gott sich offenbart als „*der Seiende*“, als

„*Schöpfer*“ und „*Erhalter*“, und wenn der Erlöser sagt: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben“ (Joh 3,36), so sind das lauter klare Antworten auf die Rätselfrage meines eigenen Seins. Und wenn Er mir durch den Mund des Propheten sagt, daß Er treuer als Vater und Mutter zu mir stehe, ja daß Er die Liebe selbst sei, dann sehe ich ein, wie „vernünftig“ mein Vertrauen auf den Arm ist, der mich hält, und wie töricht alle Angst vor dem Sturz ins Nichts – wenn ich mich nicht selbst aus dem bergenden Arm losreiße.

**aus: ENDLICHES UND EWIGES SEIN, ESGA 11/12, 59f.**

Es ist gut, daran zu denken, daß wir unser Bürgerrecht im Himmel haben und die Heiligen des Himmels zu Mitbürgern und Hausgenossen. Dann trägt man leichter an den Dingen *quae sunt super terram* (die auf Erden sind).

**aus: SELBSTBILDNIS IN BRIEFEN II, ESGA 3, 381 (Brief an W. Warnach vom 14. 4. 1939 aus Echt)**

## Er lebt, er ist nicht im Tod geblieben aus einem Gespräch mit Professor Eugen Biser, München

*Der gute Mensch Jesus aus Nazaret, der bis heute nichts an Faszination eingebüßt hat, endet qualvoll am Kreuz. Herr Professor Biser, Sie werden nicht müde, den Gott Jesu als den eindeutigen Gott vorbehaltloser und bedingungsloser Liebe zu vermitteln. Wie kann dieser Gott es zulassen, dass sein Jesus so am Kreuz endet?*

Da muss ich zunächst mit einer Berichtigung antworten, denn meistens wird diese Liebe Gottes verstanden als etwas, was alles duldet und hinnimmt. Aber: Die Liebe Gottes ist ein Feuer, und deswegen muss gesehen werden, dass die Liebe Gottes für den Menschen auch eine Herausforderung ist, und das war sie auch für die Botschaft Jesu und für ihn selber in seinem Tod. Das heißt, Gott hat diesen Tod zugelassen so wie er den Tod eines jeden Menschen zulässt; weil Jesus ein wirklicher Mensch war, gehörte dazu auch der Tod. Dass der Tod aber diese tragischen Formen angenommen hat, von denen Sie gerade gesprochen haben, das hängt mit den politischen Umständen zusammen. Denn Jesus ist ja, wenn man das so sagen darf, einem höchst problematischen Prozess zum Opfer gefallen. Ich würde am liebsten von einem Justizmord sprechen. Jesus endet als angeblühter Hochver-

räter am Kreuz. Das sind dann die ganz besonderen Umstände, die seinem Tod diese tragische Gestalt gegeben haben.

*Es kommt aber bei Jesus etwas hinzu: Im Philipperbrief heißt es, er war gehorsam bis zum Tod am Kreuz. Was heißt hier gehorsam? Und: Wollte Gott diesen Tod, oder war er ein ohnmächtiger Zuschauer der Szene?*

Ein ohnmächtiger Zuschauer war er in keiner Weise, aber er hat diesen Tod so toleriert, so hingenommen, wie er den Tod eines jeden Menschen hinnimmt. Das konnte er auch seinem eigenen Sohn nicht ersparen. Und gehorsam war Jesus in dem Sinn, dass er in diesen Tod eingewilligt hat, dass er nicht rebelliert hat, dass er nicht protestiert und aufbegehrt hat, sondern dass er ihn angenommen hat. Das ist mit Gehorsam gemeint.

*Das Kreuz war eine grausame Hinrichtung. Es heißt, Jesus war so gesinnt wie Gott, er hatte die Haltung, die Gesinnung Gottes selbst. Was bedeutet dann das Kreuz für Sie?*

Das Kreuz bedeutet das, was der Tod eines jeden Menschen bedeutet. Im Sterben zieht der Mensch die Konsequenz aus seinem Leben. Der Tod eines Men-



Prof. Dr. h. c. Eugen Biser, geb. 1918, ist kath. Theologe und Religionsphilosoph in München. Das Gespräch (mit dem kath. Hörfunkpfarrer Michael Broch), aus dem wir hier zitieren, wurde in den Jahren 2001 und 2002 in der Reihe „Bibel im Gespräch“ im SWR 1 gesendet und ist nun zum Nachlesen in dem Büchlein PLÄDOYER FÜR EINEN GROßHERZIGEN GOTT im Kath. Bibelwerk Stuttgart (2006) erschienen (s. S. 22).

schen ist kein Vorgang zwischen ihm und den Umstehenden, sondern zwischen dem Sterbenden und seinem Gott. Und das hat auch Jesus getan, er hat in seinem Tod die Summe aus seiner Lebensleistung und Lebensgeschichte gezogen. Und genau das klärt sich dann, wenn er stirbt. Dann muss ich jetzt nur noch fragen, was hat Jesus in seinem Leben gewollt und in seinem Leben geleistet, und dann wird man mit der Apostelgeschichte sagen müssen, er hat Wohltaten gespendet. Wohltaten spendend ging er durchs Leben, und das heißt, sein ganzes Leben war ein Erweis der Liebe, der Güte, der Selbstübereignung, der Hilfe. Und das könnte man noch einfacher sagen: Sein ganzes Leben war ein Leben der Liebe. Das klärt sich jetzt definitiv am Kreuz. Und das könnte man in ein Bild fassen und dann würde man sagen: In der Nacht von Golgotha ist eine unsichtbare Sonne aufgegangen, die Sonne der von Jesus gelebten Liebe. Nie ist das deutlicher geworden als an seinem Kreuz. In diesem Zusammenhang wird man sich auch daran erinnern müssen, dass Jesus nicht so starb, wie wir es eigentlich von ihm erwarteten, dass er sein Leben gekrönt hätte mit einer großen glanzvollen Tat. Er krönt sein Leben durch Leiden. Aber auch darin ist er uns besonders nah, die auch wir einmal unser Leben leidend und sterbend beschließen müssen.

*Dann ging es aber noch um die Deutung dieses Todes.*

Die Deutung, die ist ein Problem von der ersten Stunde an. Niemand hat das deutlicher ausgesprochen als der Philosoph Friedrich Nietzsche, der gesagt hat, durch diesen Tod wurde eine ungeheure Frage aufgeworfen, die Frage nach dem, was dieser Tod bedeutet. Und die Christenheit hat sich dann sozusagen eingeschworen auf die Vorstellung, der Tod Jesu sei ein Sühne-Tod gewesen. Aber das widerspricht sowohl dem Selbstverständnis Jesu, als auch dem, was dieser Tod im Einzelnen klärt.

*Herr Professor Biser, Sie unterscheiden die Frage nach dem Zweck von Jesu Tod am Kreuz und dem Sinn seines Sterbens. Was bedeutet die zweckhafte Sicht seines Kreuzestodes und wie kam es überhaupt dazu?*

Es kam nach meiner Überzeugung dadurch dazu, dass auf diese, auf der Urgemeinde lastende Frage: „Warum musste er sterben?“ die Tempelpriester geantwortet haben, die nach dem Bericht der Apostelgeschichte sich der Urgemeinde angeschlossen hatten. Und die kamen vom Opferdienst im Tempel. Sie brachten täglich Schlacht- und Brandopfer zur Entsühnung des Volkes dar. Und sie bringen jetzt die scheinbar rettende Auskunft: Ihr müsst den Tod Jesu als Opfertod begreifen, dann hat er eine Bedeutung, die ihr annehmen könnt.

*Aber was ist falsch an dieser Auffassung?*

Die scheint nun wirklich plausibel zu sein, ist es aber bei näherem Zusehen nicht, ist es vor allen Dingen nicht, wenn man sich die Lebensleistung Jesu vergegenwärtigt. Wenn das stimmt, was wir gesagt haben, dass er der Welt den bedingungslos liebenden Gott verkündet hat, dann muss man sich fragen: Wie konnte dieser Gott von seinem vielgeliebten Sohn diesen entsetzlichen Tod verlangen? Es wäre fast sadistisch, denn welche Genugtuung konnte Gott dabei empfinden? Und drittens, was hatte denn das mit der Sündenschuld der Welt zu tun? Das sind lauter unlösbare Fragen, aber es kommt etwas Schlimmeres hinzu: Der Tod Jesu wird hier einem Zweck unterworfen, Jesus musste sterben als Sühnopfer für die Sündenschuld der Welt.

*Können Sie das nochmals näher umschreiben?*

Das Zweckhafte heißt, der Tod Jesu war einem Zweck unterworfen, er hatte die Bedeutung, die Welt zu entsühnen. Aber das beißt sich und steht gegen ganz fundamentale Erkenntnisse. Die erste bezieht sich auf die Lebenstätigkeit Jesu. Dort hat Jesus sich immer wieder der Sünder angenommen, wie es in der Schrift heißt: Er setzte sich mit den Zöllnern und Sündern an einen Tisch. Und das bedeutet Verge-

bung. Wenn wir aber sagen, dass erst durch den Opfertod Jesu Vergebung bewirkt worden ist, wird gleichsam die ganze Lebensleistung Jesu in Frage gestellt, wenn nicht gar annulliert. Aber das andere ist noch gewichtiger, nämlich dass der Tod eines Menschen auf gar keinen Fall einem Zweck unterworfen werden kann, wie es beispielsweise in der Todesstrafe geschieht, denn die halte ich nun wirklich für ein schreckliches Attentat auf die Würde des Menschen. Der Mensch hat eine einzigartige Würde, und die hat er auch und gerade im Tod. Selbstverständlich hat auch Jesus diese Würde, und wir entziehen ihm diese Würde, wenn wir sagen, er musste sterben, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen.

*Welchen Sinn sehen Sie dann in Jesu Sterben am Kreuz?*

Sinn ist der Gegenbegriff von Zweck. Wenn er keinen Zweck gehabt hat, dieser Tod, dann hatte er einen Sinn, und dieser Sinn kann in gar nichts anderem bestehen als in einer letzten Enthüllung dessen, was Jesus in seiner Lebensgeschichte und in seiner Lebenstätigkeit gewollt hat, und das ist ein Leben der Liebe gewesen. Und deswegen kann man sagen, in der Nacht von Golgotha ging eine unsichtbare Sonne auf, die Sonne der von Jesus gelebten Liebe und in seinem Tod in letzter Weise bewiesenen Liebe.

Ich möchte nochmals hinter dieses wunderschöne Bild zurück. Wenn man es überhaupt sagen kann: Was geschah wohl in dieser letzten Stunde, wo wahrscheinlich niemand dabei war, zwischen dem sterbenden Jesus und dem Gott, den er ständig als liebenden Vater verkündet hat? Wenn wir dem Bericht der Bibel folgen, dann starb Jesus mit einem Todesschrei, aber dieser Todesschrei hatte die Bedeutung einer letzten Anrufung Gottes, wie es gar nicht anders sein konnte. Aber nach dem, was uns jetzt deutlich geworden ist, geschieht in diesem Augenblick etwas Einzigartiges: Gott antwortet auf diesen Notschrei seines sterbenden Sohnes nicht mit einem Wort, nicht mit einer Rettungsaktion, sondern mit sich selbst, mit einem rettenden Selbsterweis, und das heißt, er nimmt den Sterbenden auf in seine Lebenswirklichkeit. Und das heißt dann im Klartext: Die Auferstehung Jesu erfolgt nicht, wie es uns geläufig ist, nach drei Tagen, nein, sie erfolgt am Kreuz, und der Kronzeuge dessen ist kein anderer als der Johannesevangelist. Der sagt, Jesus stirbt mit dem Wort „Es ist vollbracht!“, es ist vollendet. Er stirbt im Bewusstsein, dass er jetzt sein Ziel erreicht hat, und dieses Ziel erreicht er in der Lebensgemeinschaft mit seinem Gott.

*(...) Das mit der Auferstehung scheinen aber schon 50 nach Christus einige Christen geleugnet zu haben. Wir erfahren das vom Apostel Paulus in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth, wo er bekräftigt, dass Jesus auferstanden ist. Dies ist das älteste überlieferte Zeugnis von der Auferstehung Jesu (1 Kor 15,12). Späteren Datums sind die verschiedenen und recht unterschiedlichen Ostergeschichten in den vier Evangelien. Da ist die Rede von Maria von Magdala, die am frühen Ostermorgen das Grab leer vorfand. Begründet dieses leere Grab die Auferstehung Jesu? Entsteht der Osterglaube an diesem leeren Grab?*

Ganz gewiss nicht. Die Theorie vom leeren Grab ist eine spätere Zusatzvorstellung, die in der Urkirche vergleichsweise spät aufgekommen ist. (...) Aber das ist eben nicht das Ende, sondern das Ende sind jene Aussagen, auf die gerade von Ihnen Bezug genommen worden ist, wenn da Frauen und Männer wie Maria von Magdala, wie Petrus mit der ungeheuerlichen Behauptung auftreten: Ich habe den Herrn gesehen, er lebt, er ist nicht im Tod geblieben.

*Der Behauptung geht voraus, dass diese Jüngerinnen und Jünger sagen, dass ihnen Jesus erschienen ist. Was bedeuten solche Erscheinungen gerade uns heute, die wir so sehr auf Sehen aus sind?*

Nun darf man das sicher nicht mit einer optischen Wahrnehmung verwechseln.

Es ist sicher ein inneres Sehen gewesen. Das wissen wir vom Apostel Paulus, der gesagt hat: Mit meiner Begegnung mit dem Auferstandenen wurde mir das Geheimnis des Gottessohnes ins Herz gesprochen. Und der gesagt hat: In meiner Begegnung mit dem Auferstandenen habe ich das Antlitz des Auferstandenen im Glanz der Gott-herrlichkeit gesehen. Das ist ein inneres Sehen und kein äußeres. Davon müssen wir uns los-reißen, um in die wirkliche The-matik der Auferstehung hinein zu sehen.

*(...) Noch einmal nachgefragt: Was ist dann der Inhalt dieses Auferste-hungsglaubens? Was ist da zu glau-ben?*

Zu glauben ist, dass er lebt und dass er in uns lebt. Vorstellen kann man sich das nicht, denn das geht in die mystische Dimension hinein, von der ich allerdings meine, sie müsse heute in der Kirche neu ent-deckt werden. Denn die Kirche darf nicht in einem Gegen-standsglauben befangen bleiben, so dass man alles nur mit Begriffen umschreiben und in Bildern fassen muss, in Dog-men vor allen Dingen. Der Glaube muss eine den ganzen Menschen ergreifende, erfü-lende Wirklichkeit werden, und das geschieht durch die Aufer-stehung Jesu. Sie ist eigentlich die Erfüllung dieser innersten Sehnsucht des Menschen.



*Und wenn Jesus auferstanden ist, gibt es dann auch für uns Hoffnung auf Auferstehung?*

Die gibt es ganz gewiss, denn die Auferstehung Jesu ist kein indi-viduelles Geschehen für ihn. Jesus ist, um es noch einfacher zu sagen, nicht für sich privat auferstanden, sondern er ver-steht seine Auferstehung als ein Geschehen für uns, und des-wegen ist seine Auferstehung die Garantie unserer eigenen Aufer-stehung.

Mathias Grünewald (1475-1528), Auferstehung Christi, Isenheimer Altar (Ausschnitt), ©Musée d'Unterlinden, Colmar

*„... in der Nacht von Golgotha ging eine unsichtbare Sonne auf, die Sonne der von Jesus gelebten Liebe und in seinem Tod in letzter Weise bewiesenen Liebe.“ (Eugen Biser)*

## **„Gott hat ihn aufgeweckt ...“** **Reinhard Körner OCD, Karmel Birkenwerder**

Woher nahmen die Frauen und Männer der ersten Christengeneration den Glauben an die Auferstehung Jesu? Worin war ihre Zuversicht begründet, dass Jesus lebt und – beides gehörte offensichtlich für sie zusammen – dass auch sie als Auferweckte leben werden?

Über Jahrhunderte hieß die Antwort: Das leer aufgefundene Grab und die sichtbar erlebten Erscheinungen des Auferstandenen haben ihnen diese Gewissheit gebracht. Doch inzwischen haben die Bibelwissenschaftler unter den Theologen neben den relativ spät entstandenen Grabes- und Erscheinungserzählungen der Evangelien eine weitaus ältere Überlieferung der Osterbotschaft entdeckt, die in unserer Verkündigung bisher zu wenig beachtet worden ist: die sogenannten *Bekennnisformeln*.

Das sind kurze, gleichlautend wiederkehrende Formulierungen, die von den Paulusbriefen an in fast allen neutestamentlichen Schriften enthalten sind. „Im Blick auf diese im Neuen Testament weit ausgefaltete Formeltradition“, so erläuterte schon 1997 der katholische Theologe Karlheinz Müller in der Zeitschrift *BIBEL UND KIRCHE* (1/1997, Kath. Bibelwerk Stuttgart) für einen breiten

christlichen Leserkreis, „gibt es sofort ein Ergebnis zu berichten, an dem die Forschung mit überzeugenden Gründen derzeit ziemlich einhellig und unwidersprochen festhält. Die älteste Formel des Urchristentums und damit der älteste Satz des Urchristentums überhaupt hatte den Wortlaut: 'Gott, der Jesus aus den Toten erweckt hat' bzw. 'Gott hat Jesus aus den Toten erweckt'. ... Die Konstanz und geringe Variabilität der Formel sowie ihre weite Verbreitung im Neuen Testament machen die Einsicht zwingend, dass es sich hier in der Tat um die älteste selbständige geprägte Formel des Urchristentums handelt“ (aaO. 10).

Die Osterbotschaft, für die die ersten Christen um Glauben warben und von der sie selbst überzeugt waren, hieß einfach: „*Gott hat Jesus aus den Toten erweckt*“ (Röm 10,9 u. öfter).

In diesem Satz ist sogar von „auferstehen“ noch nicht die Rede. Nicht Jesus ist hier der Handelnde (der aufersteht), sondern *Gott* hat gehandelt: Er hat Jesus „erweckt“, wörtlich übersetzt: er hat ihn „aufgeweckt“; er hat an Jesus das getan, was man tut, wenn man jemanden aufweckt, der schläft. Die Wendung „aus den Toten“ sagt, dass Jesus wirklich tot war, eben zu „den

Toten" gehörte – und aus diesem Todesschlaf, der damals in der Auffassung der meisten jüdischen Zeitgenossen ein dauernder und endgültiger war, hat Gott Jesus „aufgeweckt“.

Wohin und zu was für einer Art Leben hat Gott ihn aufgeweckt? Niemals sprechen die Texte des Neuen Testaments, auch nicht die Erscheinungserzählungen, von einer Rückkehr Jesu ins irdische Leben. Jesus ist von Gott nicht reanimiert worden. Er ist aufgeweckt worden *in die Daseinsweise Gottes hinein*.

Und die Begründung für diesen Glauben? Gott! „Gott hat Jesus aus den Toten erweckt“ – das genügte den ersten Christen als Begründung.

Hier sind wir nicht nur am urchristlichen Anfang, hier sind wir am *Kern* des christlichen Glaubens an den auferstandenen Jesus Christus: Im Letzten hängt auch heute für unseren Glauben alles davon ab, wie wir von Gott denken und was wir Gott vertrauen! Die Jünger und Jüngerinnen wie auch die Frauen und Männer, die sich ihrer Gemeinschaft bald anschlossen, haben letztlich an die bleibende Gegenwart Jesu geglaubt, weil sie ihm *seinen Gott* geglaubt haben: Ein Gott, der rundum ein *Gott der Liebe* ist, konnte Jesus nicht im Tod gelassen haben. Niemanden kann er im Tod lassen, den er liebt!

Für die Jüngerinnen und Jünger konnte Gott, wie er ihnen

von Jesus verkündet und in eigener Person vorgelebt worden war, nur ein Gott sein, „der die Toten lebendig macht“ (Röm 4,17). Das glaubten sie für alle Toten, das glaubten sie erst recht für den, der Gott „Abba“ genannt hatte. Und wenn sie, wie Paulus es von ihnen überliefert bekam, sagen: „*er erschien ...*“ (1 Kor 15,3-7) – noch ohne jede erzählerische Entfaltung, *wie* dies geschah –, sprechen sie dann nicht auf jeden Fall von dieser Überzeugung, wie auch immer Gott sie ihnen geschenkt und bestärkt haben mag?

Warum ich, Reinhard Körner, an den auferstandenen, bei Gott lebenden Jesus glaube? Ich habe mir lange darüber Rechenschaft gegeben. Nicht weil die Oster-Texte in den Evangelien von einem leeren Grab erzählen und nicht weil Jesus diesen Texten nach von den Jüngern mit leiblichen Augen als Auferstandener gesehen worden ist. Das ist nicht der letzte Grund. *Ich glaube dir, Jesus, dass du lebst, weil ich dir deinen Gott* glaube. Wenn er der Gott der Liebe ist, wenn er so ist wie du ihn als „Schatz“ im Herzen getragen hast, wenn er so ist wie du ihn vorgelebt hast, dann hat er dich nicht im Tod gelassen – und dann wird er auch mich nicht und niemanden, den er liebt, in das Nichts zurückfallen lassen.

aus: R. Körner, *UNTERWEGS MIT DIR, JESUS. Ermutigungen zur Nachfolge*, Leipzig 2007 (Kap. 10, gekürzt)



**Der ungläubige Thomas.** Egbert-Kodex, © Stadtbibliothek Trier, gemalt von  
Benediktinermönchen der Insel Reichenau um 980-993

### **GERICHTLICHES NACHSPIEL**

Wenn Gott dereinst mich nach dem Leben fragt,  
werde ich weinen.  
Er wird sein Angesicht mir zuwenden.  
Kein scheidendes Wort wird über mich herfallen.  
Keine Rechnung.  
Kein strafender Blick.  
Kein Vorwurf.  
Er wird mich ansehen in bergendem Schweigen.  
Seine Liebe wird brennen.  
Und alle meine Wunden werden verglügen.  
Die erlittenen.  
Die zugefügten.

„Ich bin es gewesen, Herr.  
All das bin 'ich' gewesen“,  
werde ich stottern mit zittriger Stimme,  
beschämt und frei.  
Ich werde abermals weinen.

Und Gott wird meine Tränen trocknen,  
er wird sagen „Komm!“  
und mich hineinbitten in sein Herz,  
wo ich immer schon war  
– und glaubte es nicht.

**Werner Kallen, Aachen**

## Die Zeit des Himmels

Wilfrid Stinissen OCD, Karmel Norraby/Schweden



Pater Wilfrid Stinissen OCD, geb. in Belgien, lebt im Karmelitenkloster Norraby (Tågarp) in Schweden. Eines seiner vielen Bücher ist 2005 unter dem Titel EWIGKEIT INMITTEN MEINER ZEIT in deutscher Übersetzung erschienen (s. S. 22). Wir geben hier das Schlusskapitel (Epilog) dieses lesenswerten Buches wieder.



Nimmt der Mensch definitiv Abschied von der Zeit, wenn er stirbt? Gibt es keine Zeit mehr auf der anderen Seite des Grabes?

Die meisten antworten, dass die Zeit typisch für unser Leben hier auf Erden ist und darum notwendigerweise zu Ende geht, wenn der Mensch „aus der Zeit geht“.

Ist dies nicht eine allzu einfache Antwort? Sind wir nicht viel zu sehr auf die Form der Zeit fixiert, die wir während unseres irdischen Lebens erleben, und darum blind für andere mögliche Formen der Zeit? Vielleicht ist das, was wir von Zeit erfahren haben, nicht die ganze Wahrheit der Zeit?

Zeit und Ewigkeit sind keine Antipoden. Sie schließen sich nicht aus, sondern schließen sich eher gegenseitig ein und stehen in einer unauflöselichen intimen Beziehung zueinander, so wie die Schöpfung mit ihrem Schöpfer.

Es ist das Verhältnis des Menschen zu Gott, die Liebe, die entscheidet, ob die Zeit für ihn der Vergänglichkeit unterworfen ist, oder ob jeder Augenblick ein Tropfen aus dem Meer der Ewigkeit ist, an dem er für einen Augenblick Anteil haben darf –

und letztlich wiederfinden wird, wenn er nach diesem irdischen Dasein auf allen Seiten vom „Meer“ umgeben wird. Jede Zeit, jeder Augenblick, die in Liebe gelebt werden, sind ewig bestehend, sind *ewige Zeit*.

Dass die „ewige Zeit“ im Himmel *fortdauert*, scheint mir selbstverständlich. Gott, den Unendlichen, zu schauen, kann kaum etwas Statisches, Unveränderliches sein. Für den Menschen, der ein begrenztes Geschöpf ist und bleibt, ist Gott immer größer. Er kann immer tiefer in ihn hineindringen, kann von „Anfang zu Anfang gehen, durch ständig neue Anfänge, die nie enden“ (Gregorius von Nyssa, ca. 330-395).

Wenn Johannes in der Offenbarung das himmlische Jerusalem beschreibt, spricht er von einer Stadt, deren Pforten ständig offen stehen und wohin alle Herrlichkeit der Erde geführt wird (Off 21,25-26). Dort *geschieht* etwas, und das eine Ereignis löst das andere ab. Jedes Ereignis weckt neuen Lobgesang und Dankbarkeit für Gott. Dies ist Zeit, aber eine „Zeit“, deren eigentliche Aufgabe es ist, uns ständig mehr von Gott, dem Unendlichen, zu geben.

„Und *jedes Geschöpf* das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Herrlichkeit und Kraft in alle Ewigkeit!“ (Off 5,13)

Alles Erschaffene singt den gleichen Gesang, aber jedes mit seiner eigenen Stimme. Nichts, was geschaffen ist, ist von diesem ewigen Lobgesang ausgeschlossen, auch nicht die Zeit. Die vergängliche Zeit wird es nicht mehr geben, aber die ewige Zeit, das ewige „ständig mehr“ wird dann unser Lebenselement sein.

Etwas von dieser „Gemeinschaft“ von Zeit und Ewigkeit kann der Mensch bereits hier erfahren. Das Entscheidende ist die *Einstellung*, die er zu all dem hat, was ihm begegnet. Bei einem Menschen der offen, einfach und reinen Herzens ist, werden sich Güte und Treue begegnen, sich Zeit und Ewigkeit küssen (vgl. Ps 85,11).

Eine Karmelitin schrieb, nachdem sie mein Manuskript gelesen hatte, folgendes Gebet, das ich den Lesern und Leserinnen nicht vorenthalten will:

*Vater,  
die Zeit ist deine zarte, väterliche  
Umarmung, die uns zu dir trägt.  
Sie ist ein stiller Strom,*

*der ruhig dahin fließt, und  
unstörbar die Richtung bei-  
behält.*

*Es gibt keinen Weg, um dem  
Gang der Zeit zu entkommen;  
wir sind in ihrem Griff gefangen,  
der uns entschlossen zu dir führt.  
Ständig neue Augenblicke strö-  
men über uns mit der Botschaft  
von deiner Unendlichkeit.*



*Du hast uns in die Zeit hinein  
geboren, damit wir deine Tiefen  
erreichen sollten, die springende  
Quellen ohne Ende sind.*

*Wachsen zu können, zu dem, was  
immer mehr ist, ist das innere  
Geheimnis der Zeit, und das  
Jetzt ist dein treuer Diener, der  
die Pforte der Ewigkeit öffnet.*

*Vater,  
lehre uns, dass wir uns in Frei-  
heit und Liebe der tragenden  
Kraft der Zeit ergeben; hilf uns,  
ihren tiefen Gehalt zu sehen, und  
dass deine Liebe sowohl Ur-  
sprung als auch Ziel ist. Amen*

Weitsicht

den vögeln  
glauben

ihr schwarm  
ist der Himmel

sie fliegen  
ihm zu  
dem geliebten  
ohne zögern  
ohne angst

ich seh  
ihnen nach  
voll verlangen

und trau  
meinen flügeln

Werner Kallen

Grafik: Simon András, Ungarn

## Zweimal auferstehen

Reinhard Körner OCD / Karmel Birkenwerder

Es wird den Tag nicht geben, an dem ich sagen kann: Ich kenne Jesus, und sein Evangelium habe ich bis ins Letzte verstanden. Man lernt nie aus in der Lebensschule des Meisters aus Nazaret. Das aber kann ich sagen: Er hat meinem Leben, mit Papst Benedikt gesprochen, „einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung“ gegeben (Enzyklika GOTT IST DIE LIEBE, 1). Und immer, wenn ich wieder etwas mehr verstehe, wenn erneut der „Horizont“ sich weitert und die „entscheidende Richtung“ sich noch klarer zeigt, ist das eine tiefe, beglückende Erfahrung. *Frohbotschaft*-Erfahrung eben. Es ist dann jedes Mal, um es in Bildern zu beschreiben, wie ein Aufgewecktwerden aus dem Schlaf, wie das Aufstehen am Morgen eines an freudigen Ereignissen reichen Tages, wie ein Neugeborenwerden in ein erfüllteres Leben hinein ...

Ich wähle diese Vergleiche ganz bewusst, weil sie biblisch sind. Und weil solche Aufwach-Bilder auch dem Wort *Auferstehung* zugrunde liegen (s. S. 9f.). Dieses besondere „auf(er)stehen“, die Auferstehung von den Toten, ist zudem ebenfalls ein treffender Vergleich für die Horizonterweiterung, von der ich hier spreche. Wer die Erfah-

rung, mitten im Leben aus dem „Totenschlaf“ geholt worden zu sein, auch nur annähernd kennt, wird selbst diesen Vergleich nicht für übertrieben halten. So hat zum Beispiel Marie-Luise Kaschnitz (1901-1974) von der *Auferstehung mitten am Tage* gesprochen. In einem ihrer Gedichte, das den Titel AUFERSTEHUNG trägt, schreibt sie:

*Manchmal stehen wir auf  
stehen zur Auferstehung auf  
mitten am Tage  
mit unserem lebendigen Haar  
mit unserer lebendigen Haut  
... in ein Haus aus Licht.*

Und der Schweizer Dichterpfarer Kurt Marti (geb. 1921) weiß sich aufgrund solcher Erfahrungen von „Auferstehung auf Erden“ sogar zum *Aufstand* aufgerufen. In seinem OSTERLIED singt er:

*... der Befreier vom Tod ...  
ruft uns jetzt alle  
zur Auferstehung auf Erden,  
zum Aufstand gegen die Herren,  
die mit dem Tod uns regieren.*

In der Tat: Wer es mit Jesus und seiner Sicht vom Leben, von der Liebe, von Religion, von Gott und vom Menschen zu tun bekommt, wird aus der „Grabesruhe“ aufgestört. Und er wird, ob es ihm behagt oder nicht, zum

Störenfried unter denen werden, die gern weiterschlafen würden.

Ich selbst gehöre nicht zur aufständischen 1968er Generation, der sich die 1970 entstandenen Verse des Berner Pfarrers verdanken. Ich fühle mich auch nicht bei denen heimisch, die das Christentum von „links“ oder von „unten“ her revolutionieren wollen, noch weniger freilich bei denen, die nur von „rechts“ und von „oben“ her dagegenzuhalten verstehen. Die Befreiungsgeschichte, die ich Jesus verdanke, hat mich zu denen in Geschichte und Gegenwart geführt, die durch das Vordergründige und Oberflächliche hindurch zur *Mitte* vordringen möchten, zur Tiefe und zum Wesentlichen, zu dem, was trägt und sich in der Erprobung als Wahrheit erweist. In der Geistesgemeinschaft mit solchen Menschen aber – Johannes vom Kreuz ist einer von ihnen – drängt auch mich die „Auferstehung mitten am Tage“ zum „Aufstand“: zum Aufstehen auch gegen jede verkürzte Sicht von dem, was die neutestamentlichen Schriften mit der Auferstehung meinen.

So treffend und erhellend nämlich Worte wie die der Dichterin und des Dichterpfarrers sind – sie können den Horizont, der sich mit Jesus von Nazaret aufgetan hat, auch verstellen. Denn Jesus selbst hat von der *Auferstehung im Tode* gesprochen, vom Aufgewecktwerden

aus dem biologischen Tod, und er hat denen, die sich ein Auf(er)stehen in ein Leben bei Gott hinein nicht vorstellen können, entgegnet: „Gott ist doch nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebenden. Ihr irrt euch sehr!“ (Mk 12,27).

Augustinus noch wusste beides zu verbinden, die „Auferstehung mitten am Tage“ und die Auferstehung im Tod. Er sprach von den „*due resurrectiones*“, den *zwei Auferstehungen*: Die Auferstehung Jesu begründe, so schrieb er, die zweifache Auferstehung des Menschen, die mitten im Leben und die im Tod.

Dass die Verstorbenen bei Gott sind, dass mir ein liebgewordener Mensch durch den Tod nicht für immer genommen ist und dass auch ich im Sterben das Leben nicht verlieren werde, das gehörte wie selbstverständlich zu dem Glauben, in den ich als Kind und Jugendlicher hineingewachsen bin. Freilich, auch der Zweifel, ob es wirklich so ist, hat mich lange Zeit begleitet. Von Kindheit an, seit ich denken kann. Und ich war damit nicht allein. Selbst meine tiefgläubigen Eltern hörte ich manchmal nachdenklich sagen: „Es ist noch keiner zurückgekommen ...“

Die Gründe, die gegen ein Leben über den Tod hinaus sprechen, sind nun einmal offensichtlich. Auf den Punkt gebracht: Wir kennen vom Tod nur den Leichnam. Daran ändert auch das seit den 1970er Jahren

bekannt gewordene Phänomen der Nahtod-Erfahrungen nichts; es handelt sich ja dabei nicht um *Nach-Tod-Erfahrungen*, sondern eben um *Nah-Tod-Erfahrungen*, also um Erfahrungen noch während des Sterbeprozesses. Auch alles, was sonst noch, gleich aus welchem Kulturkreis, als Argument für die „Unsterblichkeit der Seele“ ins Feld geführt wird, kann den Beleg für ein Leben nach dem Tod nicht erbringen. Bei aller gebotenen Offenheit für das Unerklärliche zwischen Himmel und Erde – es bleibt dabei: Wir kennen vom Tod nur die uns, den noch Lebenden, zugewandte Seite.

Haben also doch diejenigen recht, die im Tod das Ende des individuellen Daseins sehen? Ich habe über die Menschen, die dieser Auffassung sind, jedenfalls nie verächtlich gedacht, im Gegenteil: Ich habe immer jeden bewundert, der zur Endlichkeit seines Lebens steht – und es dennoch (oder gerade deshalb) intensiv lebt.

Im Laufe der Studentenjahre war auch ich dahin gekommen, ein inneres Ja zu der Möglichkeit zu sagen, dass ich einmal nicht mehr sein würde. Dieser Gedanke war in meinem Herzen, ohne dass deshalb mein (wieder-gefundenener) Glaube an Gott zerbrochen wäre. Wie gut konnte ich damals die Juden im biblischen Israel verstehen! Die alttestamentliche Bibel, so hörte ich in den Vorlesungen, kennt, von

wenigen tastenden Denkversuchen in den Spätschriften abgesehen, kein Weiterleben nach dem Tod. Über lange Jahrhunderte hin hatten diese Menschen ohne jeglichen Glauben an eine Weiterexistenz im Jenseits gelebt – und haben dennoch zu dem Einen Gott aufgeblickt. Vor seinem verborgenen Angesicht hatten sie zu großer Dankbarkeit für das Leben und zu einer hohen Ethik der Gerechtigkeit und Nächstenliebe gefunden.

So zu denken und zu leben, das imponierte mir. Ein großes, heroisches, ja selbstloses – und „aufgeklärtes“ – Lebensgefühl! Aber das schwand schon bald dahin. In dem Maße nämlich, wie ich nicht mehr nur an meine eigene Endlichkeit und an die Sterblichkeit des Menschen allgemein dachte, sondern mir auch zunehmend bewusst wurde, dass ganz konkrete Menschen eines Tages, vielleicht ja schon bald, sterben würden. Menschen, die mir, wie Saint-Exupéry's Kleinem Prinzen der Fuchs und die Rose, vertraut und einmalig geworden waren. Was ich nun empfand, geben Verse aus einem Gedicht von Mascha Kaléko – es trägt den Titel MEMENTO – treffend wieder:

*Vor meinem eignen Tod ist mir  
nicht bang,  
Nur vor dem Tode derer, die mir  
nah sind.  
Wie soll ich leben, wenn sie nicht  
mehr da sind?*

... *Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der andern muß man leben.*

Wenn es etwas Aufständisches im Menschenherzen gibt, einen Aufstand „mitten im Leben“, der durch nichts zu beschwichtigen ist, dann ist es der Aufstand gegen den Tod derer, die uns „nah sind“. Gewiss, der Tod eines Menschen kann für die Zurückbleibenden auch eine Erleichterung sein, und in einer unglücklichen Beziehung sogar eine Befreiung. Doch hier ist von Menschen die Rede, die einander zum „Hauptthema“ geworden sind. Wo eine Beziehung glückt, wird allein schon der Gedanke, der andere könnte einmal nicht mehr da sein, unerträglich. Dann hat sein Tod auch für denjenigen, der mit guten weltanschaulichen oder religiösen Gründen die Endlichkeit des Lebens grundsätzlich bejaht, ein schreckliches Gesicht. Und dennoch: Auch der leidenschaftlichste Aufstand gegen den Tod eines geliebten Menschen ist kein beweiskräftiges Argument dafür, dass es einen endgültigen Tod nicht geben könne. – Mir selbst blieb damals nur der Wunsch, einmal nach denen zu sterben, die mich lieben, damit nicht *sie* mit *meinem* Tod leben müssen.

Und das Wort des französischen Philosophen Gabriel Marcel? In seinem Schauspiel DER

TOTE VON MORGEN (von 1919) schreibt er: „*Einen Menschen lieben, das heißt, ihm sagen: Du, du wirst nicht sterben!*“ – Nicht: du *darfst* nicht sterben!, sagt hier das Herz des Liebenden, sondern: du wirst nicht sterben! So, das weiß ich seit meiner schweren Erkrankung vor ein paar Jahren, haben es mehrere meiner Freunde empfunden. Nur eine Liebe freilich, die beim anderen nicht „die Liebe“ sucht, sondern im Geliebten die Person erblickt, die größer und kostbarer ist als alle Liebe, vermag in einem Menschen eine solche Gewissheit freizusetzen. Sie lässt ihn dahin reifen, dass er den Geliebten nicht mehr festhalten will mit dem angstvollen „Du *darfst* nicht sterben!“; er weiß nun vielmehr – ohne zu wissen, wie er es weiß –: Du, du *wirst* nicht sterben! Auch dann nicht, wenn du stirbst! Du wirst für immer da sein; ein so großes, kostbares Wesen *kann* nicht sterben!

Auch das nur eine Fiktion? Ein Wunschdenken nur?

Es bleibt dabei: Nichts ist so todsicher wie der Tod, und keine noch so starke Liebe hält ihn dauerhaft auf. Das weiß ich. Ich weiß auch, dass das „Ich“ des anderen, zu dem ich „Du“ sage, eben keine unsterbliche Seele ist. Sein Tod wird ein Ganztod sein.

Mein Aufstand – ein Kampf also gegen Windmühlen?

Aber hätte dann nicht doch Sigmund Freud Recht? Als

innerhalb von wenigen Wochen seine 26-jährige Tochter Sophie und dann sein vierjähriger, liebster Enkel Heinele starben, notierte er für die Nachwelt: „Niemand sind wir ungeschützt gegen das Leiden, als wenn wir lieben, niemals hilfloser unglücklich, als wenn wir das geliebte Objekt oder seine Liebe verloren haben.“ Heißt die tragische, aber realistische Lehre, die daraus zu ziehen ist, nicht: „Liebt euch nicht zu sehr, sonst werdet ihr früher oder später unglücklich!“? Oder gibt es einen, irgendeinen Grund, dieser unbändigen Gewissheit, die das Lieben, das ungebremste, leidensmutige Lieben schenkt, dennoch zu trauen?

Ich habe viele Gründe gehört, gelesen, bedacht und mit anderen diskutiert. Keiner konnte genügen. Lange habe ich mich an einem einzigen festgehalten: Wir werden auferstehen, weil Jesus Christus auferstanden ist. Doch der Zweifel, oder richtiger: der heimliche Unglaube blieb. Wer beweist mir denn, dass Jesus auferstanden ist? Ist nicht die Basis, auf der dieser Argumentation zufolge der Glaube an das ewige Leben des Menschen gründet, selbst unsicher? Ein Glaube also, der sich auf Unglaubliches stützen muss?

Auch mit diesem Zweifel war ich nicht allein. Er begegnete mir in der Seelsorge immer und immer wieder; er begegnet mir bis heute ...

Und bei keinem Geringeren als Paulus, dem großen frühchristlichen Kämpfer für den Glauben an die Auferstehung, fand ich mich bestätigt. An die Gemeinde in Korinth, in der „einige sagen: Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht“, schreibt er klar und unmissverständlich: „Wenn es keine Auferstehung der Toten gibt, dann ist auch Christus nicht auferweckt worden“ (1 Kor 15,12f). Paulus argumentiert also umgekehrt! Nicht die Auferstehung Jesu ist der Grund, an die Auferstehung aller Toten zu glauben. Im Gegenteil: Kann ich nicht an die Auferstehung der Toten glauben, so fehlt mir auch die Basis, um an die Auferstehung Jesu glauben zu können. Dieser Gedanke ist für Paulus so wichtig, dass er ihn sofort wiederholt: „Gott hat Christus eben nicht auferweckt, wenn Tote nicht auferweckt werden. Denn wenn Tote nicht auferweckt werden, ist auch Christus nicht auferweckt worden“ (15,15f). – Es muss also einen Grund geben, der noch hinter die Auferstehung Jesu zurückreicht. Einen Grund, der mich zu beidem erst befähigt: zum Glauben an die Auferstehung Jesu ebenso wie zum Glauben an die Auferstehung aller Gestorbenen. Gibt es ihn – oder gibt es ihn nicht?

Paulus hatte einen Grund. Und sein Grund wurde auch der meine. Der Apostel leitet ihn von der Einsicht her, die ihm vor

Damaskus geschenkt wurde und die für ihn die „Mitte des christlichen Glaubens“ (Papst Benedikt, aaO.) geworden war: Wenn Gott ein Gott der grenzenlosen und immerwährenden Liebe ist, ein Gott, „zu dem wir rufen: Abba, Vater“ (Gal 4 u. Röm 8), ein Gott, dem wir Menschen wie Sohn und Tochter sind, dann will er uns für immer! Dann lässt er uns im Tod nicht ins Nichts fallen. Dann hat er seinen Jesus zum Leben auf ewig auferweckt, und dann weckt er jeden Menschen aus dem Todesschlaf zum Leben auf!

*Die Gottessicht, die Jesus in die Welt brachte*, ist der Grund, warum auch ich an die Auferstehung Jesu glaube – und warum ich darauf baue, dass mein Leben und das Leben aller, die „mir nah sind“, einem großen Ziel, nicht einem Ende entgegen geht. Der einzige Grund.

Meine „Auferstehung“ zum Glauben an die Auferstehung ereignete sich „mitten am Tage“. Sie geschah ganz allmählich, als sich die Nebel der Gottesangst mehr und mehr lichteten, die mein Gottesbild dunkel umhüllten hatten. Erst als ich gelernt hatte, von wenigstens einigen Menschen zu denken: „Du, du wirst nicht sterben!“, ereignete sich der Durchbruch, der meinem Leben „einen neuen Horizont und seine entscheidende Richtung“ gab. Ich wusste nun: Wenn schon ich, wenigstens ansatz-

weise, zu einem solchen Denken, zu einem solchen Lieben fähig bin, dann kann und darf ich es Gott nicht absprechen! Und wenn – diese Klarheit wurde mir nach meiner Krankheit geschenkt – schon meine Freunde mir sagen: „Reinhard, du darfst nicht sterben – du wirst nicht sterben!“, sollte es dann Gott, dem Gott, der DIE LIEBE ist, egal sein, ob ich tot bin oder lebe? Dann wäre es nicht weit her mit seiner Liebe! Dann wäre er schlechter in seinem Charakter als meine Freunde. Dann wäre er auch nicht wie Jesus. Und das kann ich nicht glauben. Wenn er mich liebt, dann wird er nicht sagen, wenn ich 60, 70 oder 98 Jahre alt geworden bin: Das war's dann, Reinhard! Nun ab ins Vergessen ... – Und das hat er schon gar nicht zu dir, Jesus, gesagt.

„Werde ich dann bei Gott alle meine Lieben wiedersehen?“, fragte eine Frau den alt gewordenen Theologen Karl Barth. „Ja“, antwortete er, „Sie werden Ihre Lieben wiedersehen, und auch alle Ihre Nichtlieben.“



Auferstehung, russische Ikone (Ausschnitt)

„Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott, und glaubt an mich! Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten? Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,1-3).

### Literatur zum Thema dieses Heftes

*Eugen Biser*, PLÄDOYER FÜR EINEN GROBHERZIGEN GOTT. Michael Broch im Gespräch mit Eugen Biser, Kath. Bibelwerk Stuttgart 2006 (3,50 €)  
– Gespräche aus der Sendereihe „Bibel im Gespräch“ im SWR mit dem Münchner Religionsphilosophen, unter anderem über Tod u. Auferstehung Jesu, Jesus als Arzt, die Zehn Gebote (s. S. 5-9 in diesem Heft).

*Wilfrid Stinissen OCD*, EWIGKEIT MITTEN IN MEINER ZEIT, Grünewald 2005 (16,80 €\*)  
– das Buch des Karmeliten aus Schweden stellt die Frage: Wie können wir in der Zeit leben und doch von der Ewigkeit getragen sein (s. S. 14/15 in diesem Heft).

*Reinhard Körner*, UNTERWEGS MIT DIR, JESUS. Ermutigungen zur Nachfolge, Benno 2007 (9,90 €\*)  
– die biblisch-spirituellen Betrachtungen gehen der Frage „Wer bist du, Jesus?“ nach, um mehr und mehr auf die Frage Jesu „Für wen hältst du mich?“ antworten zu können (s. S. 10/11 in diesem Heft).

### Exerzitien und Seminare im Karmel Birkenwerder Frühjahr 2007

16. - 20. 4. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Gott, ich möchte mit dir leben – Hinführung zum Inneren Beten“, Gudrun Dörrzapf TKG (136,- €)

20. - 25. 4. (Fr-Mi), **Exerzitien:** „Wer bist du, Jesus?“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (168,- €)

25. - 29. 4. (Mi-So), **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** „Schläft ein Lied in allen Dingen – mit Impulsen aus der Musikgeschichte die Grundmelodie meines Lebens (wieder-)finden“, Pfarrerin Andrea Richter (evang.), Musikpädagogin (138,- €)

25. - 29. 4. (Mi-So), **Workshop Bibl. Figuren:** „Lebendig wird Gottes Wort“ – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 50er Serie (= große Figuren), Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin.  
Bitte in Birkenwerder Faltblatt mit näheren Informationen anfordern.

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr), **Exerzitien:** „Inneres Beten – Grundkurs“, Nora Meyer TKG (136,- €)

Die mit \* versehene  
Literatur kann bezogen  
werden über die  
Versandbuchhandlung  
„St. Theresia“  
Dom-Pedro-Str. 39  
80637 München  
Tel.: 089-12155226  
Fax: 089-12155230

30. 4. - 4. 5. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „Leben mit dem dreieinigen Gott“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

4. - 6. 5. (Fr-So), **Seminar für Unternehmer u. Leitende:** „Mit welchen ZIELEN führe ich – mich und andere?“, Dr. Hermann J. Ingenlath, Coach DPA (Berlin), unter Mitarb. v. P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

7. - 11. 5. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „'Da fand er eine kostbare Perle' (Mt 13) – Besinnung auf das Wesentliche, das alle Konfessionen eint“, Pfarrer Karl Weckel (evang.) (136,- €)

7. - 11. 5. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „Geistlich leben nach Johannes vom Kreuz“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (136,- €)

21. - 25. 5. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „In der Gebetsschule Jesu mit Teresa von Ávila“, Dr. Frithjof Oertel TKG (136,- €)

25. - 28. 5. (Fr - Pfingstmontag), **Exerzitionen für junge Erwachsene:** „Auf der Suche nach der Perle“, Dipl.-Theol. Simone Honecker (90,- €)

11.- 15. 6. (Mo-Fr), **Workshop Bibl. Figuren:** „Lebendig wird Gottes Wort“ – ein Herstellungs- und Anleitungskurs mit geistl. Impulsen, 30er Serie (= kleine

Figuren), Gudrun Dörrzapf TKG, ABF-Referentin.  
Bitte in Birkenwerder Falblatt mit näheren Informationen anfordern.

18. - 24. 6. (Mo-So), **Exerzitionen:** „Einübung ins Innere Beten“, P. Dr. Reinhard Körner OCD (210,- €)

18. - 22. 6. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden“ – Orientierung an Johannes Tauler, Nora Meyer TKG (136,- €)

22. - 24. 6. (Fr-So), **Besinnungswochenende:** „Inneres Beten – Aufbaukurs“, Nora Meyer TKG (75,- €)

25. - 29. 6. (Mo-Fr), **Exerzitionen:** „Auf der Suche nach dem lebendigen Gott: Die Lebensweisheit der frühen Karmeliten für das geistliche Leben heute“, P. Dr. Florian Florek OCD u. Dorothee Schumann (136,- €)

Anmeldung für alle Kurse in  
Birkenwerder:  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 0 33 03/50 34 19  
Fax: 0 33 03/40 25 74

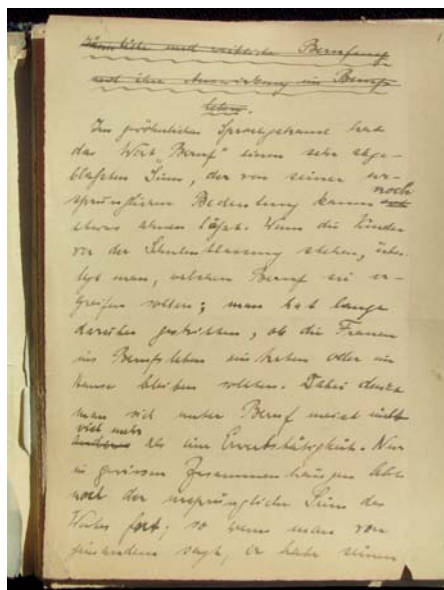
---

**Bild- u. Text-Nachweis:**

S. 1, 2 u. 12: mit freundl. Genehmigung der Stadtbibliothek Trier (als Bildkarten erhältlich beim Kunstverlags ars liturgica, D-56653 Maria Laach). S. 5-9: mit freundl. Genehmigung des Kath. Bibelwerks Stuttgart. S. 7: mit freundl. Genehmigung des Musée d'Unterlinden, Colmar. S. 14/15: mit freundl. Genehmigung des Matthias-Grünwald-Verlags Mainz. Texte von Werner Kallen S. 13 u. 15: mit freundl. Genehmigung des Autors. Foto S. 24: mit freundl. Genehmigung des Edith Stein Archivs am Karmelittinnenkloster Köln.

## Sorge um die Handschriften Edith Steins

Das EDITH STEIN ARCHIV des Karmelitinnenklosters in Köln ist im Besitz des Nachlasses, insbesondere der Handschriften,



von Edith Stein. Von den meisten Schriften der bedeutenden Wissenschaftlerin und Philosophin sind ihre Autographe erhalten geblieben. Dies verdanken wir der Geistesgegenwart von Sr. Pia aus dem Karmel in Echt; sie packte alle Handschriften, die Edith Stein mit nach Echt genommen hatte, bei der Evakuierung des Klosters in zwei Kartoffelsäcke und nahm sie mit. Unterwegs mussten sie in einem Hühnerstall zwischengelagert werden. Spuren dieser abenteu-

erlichen Reise der Handschriften sind noch heute zu sehen.

Der Handschriftenbestand umfasst ca. 25.000 Blätter. Allerdings ist dieser kulturell höchst bedeutsame Nachlass sehr gefährdet. Das Papier, das Edith Stein benutzte, ist stark säure- und legninhalzig. An vielen Stellen tritt eine rasante Verblässung der Tinten ein. Wenn nicht sofort mit Restaurierungsmaßnahmen begonnen wird, werden die Handschriften zerfallen und für die Forschung unwiederbringlich verloren sein.

Da die Tinte zunächst Blatt für Blatt fixiert werden muss, bevor man in einer Einzelblattbehandlung die Entsäuerung vornehmen kann, ist der Kostenumfang zum Erhalt dieses Kulturgutes immens. Prof. Heinz Finger, Direktor der Dom- und Diözesanbibliothek Köln, schätzt die Kosten auf eine halbe Million Euro. Daher sind wir auf Sponsoren und Spenden angewiesen. Nähere Auskünfte finden Sie im Internet unter: [www.edith-stein-archiv.de](http://www.edith-stein-archiv.de)

**Sr. M. Antonia OCD, Köln**

Wenn Sie dieses Projekt unterstützen möchten, hier unser Spendenkonto:  
*Kloster der Karmelitinnen in Köln, BFS Köln, BLZ 370 205 00, Sonderkonto Restaurierung, Konto 1069502; BIC BFSWDE33; IBAN DE30 3702 0500 0001 0695 02*